Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 42 (1916)

Heft: 15

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die verfrühte Todesanzeige

Brauch ist das und manches Menschen Wille, Wann ein Onkel hagestolzen sterbt,
Dass man trauert und beinebens stille
Rechnet, was man aus dem Nachlass erbt.
Huch wenn er der Welt noch nicht gestorben,
Doch im reifen Alter etwa steht,
Und man von ihm weiss, er hat erworben,
Dann schon der Gedank' ans Erb' umgeht.

Also ist es irgendwo passoren,
Dass bedenklich einer niederlag,
Und die Erben glaubten ihn verloren
Für den nächsten, schon den nächsten Cag.
Und der Zeitung gab man eine schöne,
Crauervolle Anzeig' von dem Cod
Wenn man in der Frühe teleföne,
Dann sei die Veröffentlichung Gebot.

Doch der Mann der Inserate dachte Nicht an die Bedingung wann und ob — Als er die Zusammenstellung machte, Nahm er, was gesetzt war, fein und grob. Und so las man in dem Blatte schmerzlich, Dass gestorben, ach, der Onkel sei, Und um stilles Beileid bitte herzlich Der Uerwandtschaft ganze Kumpanei.

So konnt' man zu jener Stunde lesen In dem Blatte, als der Onkel just Sich besann, er habe zu genesen Eigentlich doch noch die grösste Lust. Donnerwetter, wie ward ihm zu Mute, Als er da die Codesnachricht sah! Wo er so belobt stand als der gute Onkel, Freund und Vetter, fern und nah.

Wutentbrannt hat er ein Cestamente
Drauf gemacht, das alle die enterbt,
Die als eine trauernde Entente
Da gemeldet, dass er schon gesterbt.
Der du, Leser, ob dem Leid erschauerst:
Gehst du auf des Erbeonkels Spur,
Warte, bis er tot ist, eh' du trauerst
Blinder Eifer, Bürger, schadet nur!

Frau Utta . . .

Grau Utta lebte schon viele Jahre in München. Sie war früher Malweib und hatte sich dann glücklich verheiratet. 21ber sie ging immer noch, wie damals, mit kurzgeschnittenen Haaren und in Resormkleidern herum. Gie trug jett sogar eine hellgelbe Lederweste, wie die Arieger draußen im Selde und darüber ein rostbraunes Wams. dazu einen weichen Stehkragen mit grünem Schlips. Sie hatte große, schöne, dunkelgründige Augen und ein typisch magnarisches Gesicht. Ich traf sie eines Tages im Grühling wieder, auf dem Karlsplat in München. Wir gingen spazieren und landeten natürlich in einem Kaffeehaus. Wir saßen auf der Terrasse und sogen den herben Sliederduft ein, rauchten zusammen Zigaretten und dachten an nichts Schlimmes.

Uns gegenüber saßen zwei Kerren, die uns beständig sizierten. Sie waren — für dieses Casé — auffallend gewöhnlich gekleidet und paßten durchaus nicht in den Rahmen dieses vornehmen Bildes. Sie sizierten meine Dame in einemfort. Ich wurde wütend, warf heraussordernde Blicke nach den Spießern und dachte: "Ihr seid Lassen". Meine Dame sprach ein etwas gebrochenes Deutsch, sie war Ungarin und ihre Urt zu reden hatte ja sicher etwas Saszinierendes. Ich begriff schließlich, daß die beiden Lassen an diesem Rassenweibehen den Narren gefressen hatten. Wir beruhigten uns und ignorierten sie. Dann zahlten wir und gingen.

Am Rathausplat wollten wir uns verabschieden. Da kam das Verhängnis über uns. Die beiden Lassen standen wieder da, traten nun direkt auf uns zu und der eine sagte zu meiner Begleiterin: "Sie sind verhastet" und zu mir der andere: "Sie müssen uns solgen". Es waren Detektivs. Wir gingen nun die Ecke herum aufs Polizeipräsidium. Einige Münchner Rammel schrieen uns nach: "Dös san Spione!"

Wir wurden einem dicken, gemütlichen Kommissär vorgeführt. Seine Aleider rochen nach Bierhäusern und aus seinem Untlit blickten zwei helle deutsche Augen aus versettetem Gesicht. Wir mußten die Namen nennen. Dann hob er den Kopf und sagte: "Sie sind wegen Spionageverdachts verhastet worden. Sie müssen sich legitimieren." Er durchstöberte unsere Papiere. Und diese Papiere waren gut. Ich lächelte Srau Utta an und unsere Verzen jauchzten vor Vergnügen.

Srau Utta wollte auch noch ihren Mann antelephonieren. Da lächelte der Kommissär mit seinem ganzen Gesicht — so gut das bei ihm noch ging — und sagte: "Wir bezweiseln, daß Sie a Weibsbild san. Sie müassen sich hier im Nebenraum auskleiden. Wir wollen dann scho segen, was an Ihna echt is." Nun wurde ich grob, doch der Kommissär wurde aber gleich saugrob und Srau Utta glühte vor Scham und Wut. Uber es ging nicht anders, sie mußte sich im Nebenraum auskleiden.

Es war aber keine Srau da, es war ein ungewöhnlicher Sall — und Srau Utta konnte doch nicht vorm Xommissär — —! Wir mußten warten, der Xommissär telephonierte einem Arzt. Und der kam nach einer halben Stunde. Er sollte Srau Utta auf ihre Echtheit hin prüsen.

Aber o Schrecken! — der Arzt war einer unserer gemeinsamen Bekannten ein Mann, der einmal für Srau Utta geschwärmt hat — der sollte! — ?! Die Unglückliche siel beinahe in eine Chnmacht.

Der Urzt sagte: Ich kenne diese Frau, das wird genügen, Gerr Kommissär.

Uber der Bürokrat bestand auf der Untersuchung. Nun wurde auch der Urzt grob. Es gab einen heftigen Auftritt. Ich weiß nicht, wie diese hochnotpeinliche Szene geendet hätte, wenn nicht der Jufall uns zu Silfe gekommen wäre. Es kam, in diesem Hugenblick, eine zweite wirkliche Dame in das Nommissariatszimmer. Und diese wirkliche Dame — die Frau eines Beamten mußte nun Grau Utta untersuchen. Gie kamen beide nach fünf Minuten mit glühenden Köpfen aus dem Nebenzimmer. Es stimmte. Es wurde ein Protokoll abgefaßt, worin jene bestätigte, daß auch Grau Utta ein Weib sei. Wir mußten mit unterzeichnen. Srau Utta bekam ein Doppel - "für alle Sälle" - lächelte der Kommiffär. Mun hätte sie es schriftlich — von der deutschen politischen Polizei — daß sie eine Grau sei. — Wir gingen an jenem Tag etwas beschämt unserer Wege.

Alber von jenem Tage an ließ Srau Utta ihre schönen schwarzen Jöpse wieder wachsen, auch trug sie keine Lederwesten mehr, aber dafür kurze himmlisch schöne, hüstensreie und weite Röcke! Und ihr Mann — der konnte sich gratulieren. Denn Srau Utta ist wieder ein wirkliches, bezauberndes Weib geworden.

Berber Verluft

Herr Peinlich spricht mit kalter Miene: Ich kaufe eine Waschmaschine, Damit entbehrlich werd' die Waschfrau Und unfre Wäsche weiß statt aschgrau. Grau Beinlich ist nicht sehr ergötzet, Ein Tränlein ihre Wange netet, Ob ihres Haustyranns Beginnen. Slucht ihm, ihr braven Wäscherinnen! Wehmut will ihren Sinn beschleichen, Sieht sie fortan das Linnen bleichen, Wo nicht die Waschfrau, hochgeschürzet, Ihr Tun mit bloßen Reden würzet. Micht kann Grau Peinlich mehr erfragen, Was sich bei Schulzens zugetragen Und was verbrochen Müller's Trine, Weil eben schweigt die Waschmaschine!





